

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

Der Herr Sectionschef im gemeinsamen Kriegsministerium, Ritter v. Fröh, welcher bekanntlich in den Delegationen bei Verhandlung der Heeresverwaltungsangelegenheiten das Kriegsministerium zu vertreten pflegt, ist auf seiner Inspektionsreise am 12. d. unermüdet hier eingetroffen, um während seines mehrtägigen Aufenthaltes die hiesigen Verpflegung und andere Militär-Etablissements zu besichtigen. Herr Sectionschef v. Fröh war auf der vom Casino vorgestern veranstalteten Abendunterhaltung anwesend.

Die vom Casino im städtischen Redoutensaal vorgestern veranstaltete zweite Abendunterhaltung war mit einem Concert verbunden, in welchem drei Damen und fünf Herren im Interesse der Förderung der vom Casino angestrebten schönen Zwecke zur Hebung des gefälligen Verkehrs aus Gefälligkeit in liebenswürdiger Weise mitwirkten. Zum Vortrage kamen: Ungarische Tänze (Klavierstücke, vierhändig), von Brahms, Lieder für Sopran, von Schumann, Bolero für Piano, von Chopin, Duetten für Sopran und Alt, von Schumann, Lieder für Tenor, von Schubert und Trio, von Marxhner. Das geeignete Programm wurde auch in geeigneter Weise executirt und die sehr zahlreiche Zuhörerschaft sollte ihren Dank durch warmen, aufrichtigen Beifall.

Nach dem Concerte spielte die Capelle des 31. Regts. während des Soupers drei Musikstücke, worauf die Tanzunterhaltung begann, die, wie gewöhnlich, recht animirt bis gegen 2—3 Morgens dauerte.

(Garnisonwechsel.) Dem Vernehmen nach wird das derzeit hier garnisirende 28. Feldjäger-Bataillon im Laufe dieses Jahres nach Székely-Uzvarhely und das 23. Feldjäger-Bataillon von dort hierher verlegt.

(Theater-Nachricht.) Dorn's Gesellschaft trifft in der Charwoche hier ein und wird am 28. März der Beginn der Vorstellungen stattfinden. Unter den neuengagirten Kräften sind bemerkenswerth: der Charakterspieler Herr Wahlbürg, Kräpffenjüngler Herr Kerner und Operintendant Herr Schweighofer.

Die erste General-Versammlung der hiesigen Advokatenkammer für die Gerichtspräsidenten Hermannstadt, Mediasch und Schäßburg ist für den 4. April l. J. hier einberufen worden.

(Unsere Sagittie.) Im Laufe der Jahre sind die Stufen der Sagittie so ab- und ausgetreten worden, daß eine Reparatur derselben dringend nothwendig erscheint, denn die Passage dajelbst gestaltet sich von Tag zu Tag rutschbahnhähnlich gefährlicher.

(Unser Trinkwasser.) Wenn der Spaziergänger auf seiner Erholungstour zu den Erlen hin und wieder durch die Ästen der Pflanzen einen Blick auf die Grundstücke wirft, welche durch Pflanzen von der Schenkwegasse abgeschlossen sind und durch welche der Trinkwasserkanal fließt, so kann er in einem dieser Grundstücke knapp am Trinkwasserkanal eine Hundehütte und als romantische Staffage derselben einen Düngerhaufen gewahren. Bei warmer Witterung kann die Jauche des Düngerhaufens als dunkelbraungelber Streifen die Annehmlichkeit und Genießbarkeit des Trinkwassers erhöhen, dann bei dem Umstände, daß Düngerjauche als wichtiges Fördernismittel im landwirthschaftlichen Betriebe anerkannt ist, auch zur potenten Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit des Magenbodens derjenigen, welche von dem verjauchten Wasser trinken, in erziehbiger Weise beitragen. Die Vortheile, die dem Trinkwasser aus der unmittelbaren Nähe der Hundehütte erwachsen, liegen so klar zu Tage, daß dieselben kaum einer eingehenden Erörterung bedürfen.

(Noch immer Schnee.) Der herrliche Lenz ist so nahe; Mutter Natur soll ihr grünes Festkleid bald anziehen und doch haben wir noch immer ein Wetter, als befänden wir uns in unmittelbarer Nachbarschaft des neuentdeckten Franz Josephs-Landes. Wären unternehmende Nordpolfahrer gestern hier gewesen, sie hätten ihre Freude haben können an der frischen dichten Schneehäufung, welche seit frühem Morgen unserer Stadt ein unverfälscht sibirisches Ansehen verlieh. Wir sind zwar gottesfürchtige Leute und beugen unser Haupt in geziemender Demuth vor dem Walten der gewaltigen Naturmächte, wären aber doch versucht, derlei weiße Beschneerungen der Natur zu solcher Zeit, wo uns nur mehr einige Tage von Joseph trennen, nach Kamtschatka zu wünschen.

(Neuer Kugelfang.) Ein Gast verzehrt in einem Bier-Vocale sein Abendbrot und da der Kostbraten mit „Knofel“ auch Durst macht, so will er auch dazwischen trinken. Er erhebt das eine halbe fassende Bierglas und will es eben an den Mund führen, als eine schlecht gepielte Billardkugel mit hohem Bogen vom nahen Billard springt, wie eine Bombe in das Bier fällt, den Boden des Glases durchschlägt und den darunter stehenden Teller zertrümmert. Der erschreckte Gast bezieht den leeren Glaszylinder in der Hand, während das abfließende Bier den halben Kostbraten fortspült. Hätte der begoffene Kostbraten sich entschuldigungsweise doch in Quargel verwandelt, seuzte der betriübte Gast.

(Der Ruf: Schüzet und heget die Vögel!) wird immer vernehmlicher und lauter. In den verschiedensten Zeitchriften und in bald größeren bald kleineren Broschüren wird dieses Thema abgehandelt. Wir erwähnen hier zunächst die zwei Broschüren von Friedrich von Tschudi: „Die Vögel und das Ungeziefer.“ „Zum Schutze der Vögel,“ und von Victor Ritter von Tschudi-Schmidhofen: „Schüzet und heget die Vögel.“ ferner die zweite Auflage von Karl Vogt's: „Vorträge über nützliche und schädliche, verkannte und verleumdete Thiere,“ und vor Allem den zweiten Band von Dr. F. D. Lenz: „Gemeinnützige Naturgeschichte.“ Selbst die Gesetzgebung ist hier und da aufmerksam geworden und hat Gesetze und Verordnungen gegeben zum Schutze der Vögel. Solcher Gesetze würde es nun namentlich bei uns mit strenger Durchführung bedürfen, denn bei uns in Siebenbürgen ist bei der Dreifelder-Wirthschaft, wie Karl Vogt sich ausdrückt, „die allgemeine Zeit der Brache so recht eine Brutzeit für die Insektenlarven, Engerlinge und Schnecken.“ Nicht minder gibt bei uns das häufige Unterholz in den Waldungen, wie auch das Krüppelholz, welches durch den Unverstand unserer Landbevölkerung als Weide benützt wird, und sich nie zur Höhe stämmiger Bäume erheben kann, meilengroße Schlupfwinkel für das Ungeziefer ab. Umsonst wehret der Mensch mit seiner Zwergerkraft der Vermehrung derselben, wie zahllose Beispiele der Erfahrung beweisen, und treten nicht die Elemente oder die dem Ungeziefer feindlichen Thiere entgegen, so ist der Witz des Menschen bald erschöpft, wie sich das auch gegenwärtig in manchen Ländern mit der Heblaus, Phloxera vastatrix, von der wir demnächst sprechen wollen, erweist. Wo ein Was ist, da sammeln sich die Adler, sagt ein Sprichwort, und wo namentlich der Pflanzwelt schädliche Thiere in Menge auftreten, finden sich bald deren natürliche Feinde und Vertilger. Wir erwähnen beispielsweise der großen Anzahl Felsmäuse, die vor wenigen Jahren die Ernte auf Neppendorfer Datteln schädigten, zu deren Verfolgung sich Thurnfalken und Mäusefresser in Menge einfanden; auf jedem Acker sah man zwei, drei bis vier. Wir führen ein Beispiel von Dr. Lenz an, der die Staren in seinen Schutz genommen und als Resultat seiner Beobachtung dieser Vögel nachweist, daß eine Starenfamilie mit der ersten Brut täglich 364 fette Schnecken verzehrt, und mit der zweiten Brut, also aus zwölf Stück bestehend, täglich 840 fette Schnecken verbraucht; endlich, daß er in 42 Brutstätten „ein Bataillon von 504 Staren beherbergt habe, die täglich ein Heer von 35,280 großen, dicken, fetten Schnecken verschlucken.“ Noch sei bezüglich der Nützlichkeit dieser Vögel aus Dr. Lenz's Naturgeschichte ein schlagendes Beispiel angeführt. Als in dem

Forste zu Grünheim im Erzgebirge 1852—1857 zwei Müffelkäfer großen Schaden anrichteten und die Menschenkräfte trotz großen Aufwandes gegen diese Thiere nichts auszurichten vermochten, da verpflanzte der Oberforstmeister Dietrich durch Anlegung von 121 Brutstätten in der Nähe der Nichtenpflanzungen die Staren dahin, und in der That fanden sich die Staren in diesen Brutstätten bald ein, und als der genannte Oberforstmeister im Mai die Nagen junger und alter Staren unterjuchte, da fanden sich dieselben nur mit Müffelkäfern, denen der Müffel sorgfältig abgebrochen war, vollgeproppelt, als deren einzige Nahrung. Durch die ganze Thierwelt, ja selbst durch die Pflanzwelt zieht sich das Morden, wie ein rother Streifen, als Aufgabe der Selbsterhaltung, oder ist es etwas Anderes, wenn die Flachsseide, auch Muttergottesham (cascuta epilinum) genannt, ihre warzenähnlichen Saugwurzel in die Stengel des Flachses senken, sie ihres Saftes berauben und letztere Pflanze vertrocknet zusammenstinkt.

In viel größerem und deutlicherem Maßstabe sehen wir dieses Morden in der Thierwelt. Hier gilt der Satz aus der Fabel: „Zerstört du mein, denn ich bin groß und du bist klein.“ An der Spitze steht leider der Mensch als das größte und unerfüllteste Raubthier. Die Mordlust und Mordlust der Thiere darf der Mensch gewiß zu seinem Vortheile ausbeuten, und dies ist am sichersten durch die Vögel zu erreichen, denn wenn es auch nicht gelungen werden kann, daß manche dieser Thiere uns wenigstens keinen uns bekannten Nutzen gewähren, und für diese wollen wir keine Länze einlegen, obwohl das Brechen des Stabes über ein ganzes Volk oder eine Sippe uns hart dünkt, denn Gott der Herr hat ja das ganze Heer in's Leben gerufen, so ist doch die bei Weitem große Mehrzahl dieser Thiere wegen Vertilgung kleiner Pflanzensprosser zu schonen. Die Vögel sind so eigentlich die Feldpolizei, die der Mensch nie ersehen kann. Wir wollen nicht anführen das allbekannte Ereigniß, wie Friedrich der Große sich dazu bequemte, die verbotenen Wälder, die Sperlinge, die er in der ganzen Umgegend seines Lieblingsaufenthaltes Sanssouci zum Schutze seiner lieben Kirchen hatte vertilgen lassen, wieder hinzu verpflanzen, um lieber mit ihnen zu theilen und Kirchengenossen zu essen, als nicht zu theilen und auch keine Kirchen zu essen. — In auffallender Weise nehmen auch bei uns die Vögel ab, und man geht oft lange im Sommer im Walde umher, bis man einen Vogel singen hört. Doch nicht die kleineren Säger und damit Zugvögel allein werden immer rarer, sondern auch die Standvögel — auch meist Säger — nehmen zusehends ab; selbst der muntere Hausperling und die die Reinigungspolizei der Stadt vertretende Krähe zeigt sich seltener auf den Gassen der Stadt, nicht etwa weil sie nicht mehr so reichliche Nahrung da findet, denn nach wie vor besteht die löbliche Gewohnheit, mit dem sogenannten Spülwasser allerlei Abfälle auf die Gassen zu gießen — eine offene Tafel für Krähen und Hunde. Wir erinnern uns hier, mit welcher Freude ein Reisender aus Broos diese Vögel vor zwei Jahren begrüßte, als dort die Cholera herrschte und viele Opfer forderte, mit der Bemerkung, daß seit dem Ausbruch der genannten Krankheit diese Vögel dort nicht mehr sichtbar seien. Hieraus wollen wir jedoch vor der Hand keine Folgerung ziehen. Thatsache ist, daß mit dem Fortschreiten der Bienenkultur die Vögel abnehmen, denn immer geringer werden die Schlupfwinkel und die heimlichen Plätze zum Bau der Nester, daher man in Deutschland der Abnahme der Vögel zu steuern und deren Zunahme zu fördern sucht durch den Bau von Niststätten, die namentlich Obstgärtnerbesitzern nicht genug empfohlen werden können. Allerdings werden wir nicht alle Vögel ohne Ausnahme begünstigen, vielmehr manche wie den Bürger, auch Neuentöber genannt, verfolgen, weil ein einziges Paar derselben die ganze Umgegend von den kleineren, nützlichen, insectenfressenden Vögeln in kurzer Zeit entvölkert. Doch kann sich der Obstgärtner leicht aus den Eingangs erwähnten Druckchriften das Nähere beschaffen, und es sollen diese Zeilen nur ein unterstützender Beitrag zu der die Vögel betreffenden Nothiz in Nr. 58 dieser Blätter sein.

Der Steuerbeamte Friedrich Molnar, welcher, wie wir seinerzeit berichteten, den l. Bezirksrichter Dr. Johann Biro in Klausenburg auf öffentlicher Straße thätlich injultrirte, ist vom dortigen l. Gerichtshofe zu 2 Monaten Gefängniß und Ertrag der Prozeßkosten verurtheilt worden. Eine Folge dieses Urtheiles ist auch der Verlust des öffentlichen Amtes des Angeklagten. Sowohl der Staatsanwalt als auch der Verurtheilte haben gegen das Strafmaß Berufung angemeldet.

(Musikalisches.) Man schreibt uns Budapest, 12. März: In den Annalen waterländischer Musikgeschichte wird der gestrige Wagner-Festabend sowohl durch die Execution aus Wagner's „Walküre,“ wie auch durch dessen „Götterdämmerung,“ namentlich „Siegfried's Tod“ stets als ein epochaler verzeichnet bleiben. Den Anfang machten Lisi's Cantate für gemischten Chor „Die Glocke von Straßburg,“ welche zwar nicht des dramatischen Effectes, wohl aber einer durchsichtig klaren einheitlichen Durchführung entbehrt; den eigentlichen Nimbus gewann das denkwürdige Concert durch Wagner's persönliches Dirigiren unseres geschulten Orchesters. In die Palmen des Abends theilte sich Lisi, der auf einem timbrevollen Fiedendorfer Beethovens Es-dur Concert unvergleichlich vortragend. Frentischer Enthusiasmus folgte jeder Nummer. Das Concert erzielte 14,000 fl. Einnahme.

Wien, 10. März. („Die 33 Brüder.“) Mitglied der 33 Brüder war auf dem Partezettel zu lesen, der das Ableben des sehr bekannten Gastwirthes von der „blauen Flasche,“ Herrn Valentin betraf. Ueber diese „33 Brüder“ kommen uns von kompetenter Seite nunmehr die folgenden interessanten Mittheilungen zu: Der Verein der „33 Brüder“ ist ohne Zweifel der älteste in Wien, denn er zählt bereits an 200 Jahre. Die „33 Brüder“ sind eine humane Gesellschaft, ein Unterstützungsges., Kranken- und Leihverein. Zur Zeit der großen Pest im Jahre 1679 und 1680, und wenigstens sehr bald danach, als durch die damalige große Noth der Zeit, in Folge der Pest und der Türkenkriege, gegenseitig Hilfe, Unterstützung und Pflege in Unglück, oder Krankheit notwendiger war, denn je, hatten sich 33 Zinsassen des damals noch kleinen Dörfchens Neulerchenfeld zu einem feinen Freundschafts- und Unterstützungsbunde zusammengehan. Dieser aus Solidarität und Reciprocität beruhende Verein wurde ausdrücklich nur für Neulerchenfelder Zinsassen gegründet und sollte niemals mehr als 33 Mitglieder zählen. Werththätige Unterstützung in der Noth der Krankheit ist der Zweck der Gesellschaft, für dessen Erfüllung jedes einzelne Mitglied mit seinem ganzen Hab und Gut haftet. Und so hat sich der Verein durch nahezu 2 Jahrhunderte erhalten, nie mehr als 33 Mitglieder zählend. Durch den Tod Vallentin's ist eine Mitgliedsstelle in diesem Elite-Bürgerverein vakant geworden; wer wird sie einnehmen?

(Ein fürstlicher Arzt.) Se. königl. Hoheit der Herzog Dr. Carl Theodor in Baiern, Bruder der Kaiserin vom Oesterreich und Königin von Ungarn, welcher sich schon seit längerer Zeit den medizinischen Studien widmet und in den letzten Jahren auch die Wundärztlichen Studien frequirte, hat in der Augenheil-Anstalt des Herrn Prof. Dr. August Rothmund und in dessen Gegenwart vor einigen Tagen zum ersten Male eine noch dazu sehr schwierige Augen-Operation an einem Manne vollzogen, und zwar mit dem gewünschten günstigen Erfolge.

(Journalistisches Kuriosum.) In Zürich ist am 7. d. die erste Nummer eines lithographischen „Internationalen Correspondenzblattes“ zur Förderung der „Feuerbestattung“ erschienen. Redigirt wird dasselbe von Weymann-Ercolani. Der Jahrgang zählt 12 Nummern und kostet für die Schweiz 3 Francs, für das Ausland 3 Frcs. 75 Cts.

(Keine Leichenverbrennung.) Da streiten sich die Leute herum, ob man die thierischen Todten begraben oder verbrennen soll, und tief im Süden sitzt ein Mann und lächelt über diese kindischen Streitigkeiten, denn er weiß es viel besser, wie Alles modern wird. Ermann hat nicht bloß die besten Geigen, sondern auch den Professor Angelo Motta gezeugt, der jetzt zu Turin in eine Fabrik ganz eigenthümlicher Art errichtet hat. Er „metallisirt“ Pflanzen und Thierkörper, so daß dieselben, ohne ihre Form zu verlieren, sich in eine unwürdevolle, metallige Masse verwandeln. Das will aber nicht etwa sagen, daß er dieselben mit einer Metallkruste überzieht, etwa so wie der Karlsbader Sprudel Blumen u. s. w. mit einem Salzüberzug bedeckt, o nein, damit gibt sich Angelo Motta nicht ab. Er verwandelt den Stoff selber, ob so wie man etwa eine Eisenbahnschwelle mit Kupfer imprägnirt, oder auf andere Art, das ist sein Geheimniß. In jüngster Zeit hat er sich mit seinen Experimenten auch an den menschlichen Leib gewagt und ein paar Mäntel oder Weblein, verstorbenen natürlich, in der That zu „Metall“ gemacht. Ob das Metall, das er schafft, edler oder nicht edler ist, ob es sich unprägen ließe in Thaler oder in Sechserl, ob etwa gar nur schöne „Verteuzerstücke“ daraus zu gewinnen wären — wir wissen es nicht. Daß aber die Leichenverbrennung, welche der Beerdigung gegenüber einen riesigen Fortschritt bedeutet, durch die Metallisirung weit überflügelt würde, das ist gewiß. Der Staat könnte seine tapfersten Krieger gleich nach ihrem Tode wieder als — Kanonengewehr verwenden; stürbt ein berühmter Mann, so wird man nicht erst ein Broncebild, sondern gleich ihn selber auf einen Marmorsockel setzen, natürlich — metallisirt. Oder ist — was viel wahrscheinlicher klingt — die ganze Geschichte ein „Aufsetzer“, den die „Perseveranza“ in die Welt geschickt?

(Mormonen in Deutschland.) Das Mannheimer „Tagblatt“ schreibt: „Der Mormonen-Prediger Erving aus Utah hat sich hier niedergelassen, um im Sinne seiner Secte für die Ausbreitung der mormonischen Glaubenslehre (unter Anderm auch die Vielweiberei) zu wirken. Dem Vernehmen nach soll es dem Mormonen-Apostel gelungen sein, hier schon einige dem Arbeiterstande angehörende Anhänger für seine Lehre zu gewinnen. Die Staatsbehörde hat ihm jedoch die fernere Propaganda auf dem hiesigen Plage untersagt, sowohl weil die mormonische Glaubenslehre mit unserm Gesezen nicht vereinbarlich erscheint, als auch weil mit der Propaganda für dieselbe notorisch die Verleitung zur Auswanderung verbunden ist.“

(Asyl für Kutischer.) London hat sich seiner vielgeplagten Drohschuldkutischer erbarmt und gleich anderen Städten ein Obdach für dieselben errichtet. Ein solches Obdach wurde in dem nordwestlichen Londoner Stadttheil St. Johns Wood eröffnet. In Langham Place und im Strand werden zwei demnächst errichtet werden und das gute Beispiel wird bald auch weitere Nachahmung finden. Das Publicum zieht aus dieser nützlichen Einrichtung nicht minder Vortheil als die Drohschuldkutischer, denn wenn der Drohschuldkutischer in einem eigenen Obdach Wärme, Thee u. s. w. erhalten kann, wird er weniger der Versuchung ausgelegt sein in die Schänkthäuser zu gehen, sich dort zu betrinken und auf Fahrten das Publicum durch tolle Raune oder im Rausche zu belästigen. Zur Benützung des Obdaches ist jeder Drohschuldkutischer gegen Zahlung eines Penny berechtigt.

3. 3. 897.1875.

Aemtlliche Berichtigung.

In der am 6. März d. J. erschienenen Nummer 53 des in Klausenburg erscheinenden „Magyar Polgar“ wurde in der „Hirharang“ benannte Abtheilung nachstehende mit dem Zeichen des Schützen versehenen Nachricht gebracht:

„Von einer unmenschlichen That, deren Schauplatz Mediasch am 2. d. M. war, schreibt man unserm Blatt. Der Thatbestand, für welchen unser Correspondent gut steht, ist folgender: In Mediasch hatten am 2. d. M. bei Tagesanbruch sechs Individuen, rumänischer Nationalität, welche durch den ganzen Winter dieser Stadt als Nachzügler lästig gewesen waren, für gut befunden, den Keller des Finanzwach-Respijierers auszulokieren, zweimal war es ihnen in dieser Nacht gelungen verschiedene Lebensmittel zu entwenden, als sie aber zum dritten Male rückkehrten und ein 30 fienbürgische Eimer haltendes Faß mit Wein weiter befördern wollten, bemerkte die Haushälterin, welche, da es bereits gegen Morgen ging, eben aufgestanden war, die lästigen Gäste, machte Lärm und die in eben demselben Hause wohnenden Finanzwachsmänner nahmen diese Diebe gleich in Verfolgung. Fünfen von ihnen gelang es über die Planken der Nachbargärten zu entkommen, einer aber konnte sich nicht retten und begann den Kampf mit den Finanzwachsmännern, und zog, da er allein war, natürlich den Kürzeren, er wurde gefangen, geprügelt und zur Polizei geführt.“

Hier begann gleich früh Morgens das Verhör mit ihm und weil er seine Spießgesellen nicht nennen wollte, wurden alle Acten von Martern und Schlägen so lange angewendet, bis derselbe noch an diesem 2. März früh Morgens, während diesem Vorgehen, im vollsten Sinne des Wortes unter den Martern starb. Aber auch jetzt gab man dem Unglücklichen keine Ruhe, sondern in der Meinung, daß er sich nur verstellte, brannte man ihm mit glühenden Cigaretten die Augen, um sich zu überzeugen, daß er nicht mehr aufwachen würde. Was dann weiter geschah, weiß ich nicht.“

Es steht sich dieser Magistrat veranlaßt, hierauf ämtlich zu erklären, daß von Seite der politischen Behörde bei dem Umstande, als von dem hiesigen l. l. Gendarmereiposten-Commando der Thatbestand direkt dem hierortigen l. ung. Gerichtshofe angezeigt worden war, in keiner Weise gegen den in Frage stehenden Dieb eingeschritten worden, überhaupt nur insoweit hiebei intervenirt wurde, daß der Getödtete bei Gelegenheit seiner Obduktion im Beisein der l. Gerichts-Commission durch den Polizeidirector als den Mediascher Vorstädter Peter Sanyu constatirt wurde. Mediasch, den 11. März 1875.

Der Stadt- und Stubls-Magistrat.

Heute Montag den 15. März 1875

findet im Saale „Zum römischen Kaiser“ eine Vorstellung der ersten Wiener Varieté-Gesellschaft unter der Direction des H. Kreidl statt. Erstes Auftreten der Chansonetten-Sängerin Fräulein Jenny Burg Anfang 8 Uhr. Entrée 30 fr.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Kleinbauer, Kaufmann aus Wien; Waller, Kaufmann aus Kronstadt; Wandel, Pfeleidor aus Wien; Kaniß, Müller aus Budapest; Busler Kaufmann aus Debrezin. Römischer Kaiser. Jenni Burg, Karl Ludwig aus Wien; Weinberger, aus Budapest; Müller, Kapellmeister, Kreidl, Director sammt Frau aus Wien; Siegfried, Reisender aus Paris; Anna Grof aus Belwar; Karl Moler, Seiler aus Kronstadt.

Telegr. Wiener Cours vom 13. März 1875.

5% Metalliques	71.65	Ungar. Grundentlastungsbö.	78.50
5% mit Met. u. Novem.-Zinsen	—	Leedsb.	76.75
5% National-Anlehen (Silber)	76. —	Eisenb.	76.50
1860er Staats-Anlehen	112.35	Kroat.-Slab.	80. —
Banlianen	961. —	Silber	104.55
Arabitanen	237.50	S. l. Rüzg.-Omlaten	5.24
Romban	111.25	Rapoleonob'or	8.87 1/2
		100 Mark Deutsche Reichswährng	54.45

